

Euthanasie

40 Jahre Schweigen

Ein Wandel bahnt sich an

Von **Ernst Klee**

21. Dezember 1984, 7:00 Uhr

Von Ernst Klee

Die Heilerziehungsanstalt Kalmenhof im Taunusstädtchen Idstein, unweit von Wiesbaden [<http://www.zeit.de/thema/wiesbaden>], schickte 1941 über zweihundert eigene Pfleglinge in die Gaskammer von Hadamar. Zudem verwahrte sie Kranke anderer Anstalten – zum Beispiel aus Hamburg – bis zur letzten „Verlegung“. Von 1942 an wurde im Kalmenhof selbst gemordet, mit Medikamenten und Spritzen. Nach Kriegsende gab es einen Prozeß, den eine Mitarbeiterin Mitscherlichs, Alice Platen-Hallermund in ihrer Publikation „Die Tötung Geisteskranker in Deutschland“ (1948) auswertete.

Im Oktober 1978 fragte ein Journalist der *Idsteiner Zeitung* den damaligen Verantwortlichen des Kalmenhofs, ob die Einrichtung mit NS-Morden zu tun gehabt habe. Der Mann verneinte guten Glaubens. Bei der 90-Jahr-Feier im selben Monat gab es kein Wort über die ermordeten Zöglinge – obgleich die Leichen unter einem Anstaltsacker verscharrt lagen. Behinderte, die manchmal mit List dem Tod entkommen waren und noch im Kalmenhof wohnten, schwiegen. Ebenso das Personal, das noch im Ort lebte. Eine Mord-Anstalt hatte die Vergangenheit komplett verdrängt.

In Idstein und an vielen Orten arbeiten derzeit Einzelpersonen, Gruppen und Institutionen (so der Landschaftsverband Rheinland) an der regionalen Aufarbeitung dieses Teils der NS-Geschichte. Darunter ist auch die Anstalt Hadamar (nahe Limburg/Lahn), die heute schon interessierte Besucher einlädt. In Hadamar hatte man August 1941 den zehntausendsten Vergasungstoten aufgebahrt und in seinem Anblick gefeiert.

Den Anfang der Einzeldarstellungen unternahm der Lehrer Ernst T. Mader im

Oktober 1982. Er interviewte ehemalige Mitarbeiter der Anstalt Kaufbeuren-Irsee, wo man die Patienten vorwiegend hatte verhungern lassen. Ein heikles Thema: Hatten die dort beschäftigten Nonnen doch Kranke zur Tötungsstation gebracht und auch mal beim „Abspritzen“ zugesehen. Ein kirchlicher Protest ist nicht bekannt geworden („Das Verhalten der Religionsgemeinschaften gab zu keinen Beanstandungen Anlaß“, heißt es in Regierungsberichten).

Manchmal recherchieren Außenstehende wie Mader oder der Referendar und Krankenpfleger Manfred Klüppel, der zwei nordhessische *Anstalten* untersuchte. Im Niedersächsischen Landeskrankenhaus in Wunstorf hat sich dagegen Klinikleiter Asmus Finzen selbst an die Arbeit gemacht. Finzens Veröffentlichung hebt sich von den anderen ab, indem er nachzeichnet, wie die Beteiligten „mehr oder weniger wissentlich einer perfekt organisierten Mordmaschinerie“ zuarbeiteten – ohne erkennbare Begeisterung und ohne erkennbaren Widerstand. Sein Verdienst auch, daß er dem Schicksal der jüdischen Patienten nachgeht, die in Wunstorf gesammelt wurden, um in Brandenburg [<http://www.zeit.de/thema/brandenburg>] vergast zu werden.

Die jüdischen Patienten werden bei geschichtlichen Arbeiten zum Thema Massenvernichtung in der Regel nämlich nur kurz erwähnt oder einfach übergangen. Dabei ist ihr Schicksal historisch von Bedeutung: Während „arische“ Kranke nach ihrer Produktivität selektiert wurden, liquidierte man die jüdischen Patienten ohne Ausnahme. Und das bereits 1940, also vor der „Endlösung“.

Ein Wandel bahnt sich an: Was geschehen ist, soll nicht mehr verschwiegen werden. Im Jahre 1947 berichtete die Zeitschrift *Caritas* über „50 Jahre St. Josefskongregation in Ursberg“. Die schwäbische Behinderteneinrichtung der Diözese Augsburg [<http://www.zeit.de/thema/augsburg>] hatte während des Krieges 519 Pfleglinge an die Euthanasie-Stellen abgeben müssen. 1947 wird das noch so geschildert: „In heiliger Verantwortung ... gelang es der Ursberger Anstaltsleitung seinerzeit, viele der betroffenen Pfleglinge der staatlichen Aufforderung zur ‚Zwangsverlegung‘ zu entziehen.“

1984 haben die Ursberger Anstalten einen komfortabel ausgestatteten Band zur Hundertjahrfeier herausgebracht. Die Tatsache, daß viele Bewohner in den Tod verlegt worden sind, wird nun nicht mehr umschreibend verschwiegen, sondern in einem eigenen Kapitel ausführlich dargestellt.

In den folgenden Monaten werden weitere Einzeldarstellungen erscheinen. Dazwischen liegen vierzig Jahre des Verleugnetes, des Schweigens und der Verharmlosung.

Dorothea Sick: „Euthanasie‘ im Nationalsozialismus am Beispiel des Kalmenhofes in Idstein im Taunus“; Materialien zur Sozialarbeit und Sozialpolitik, Bd. 9; Fachhochschule Frankf., 1983; 124 S., 13,50 DM (inkl. 1,50

DM Porto).

Ernst T. Mader: „Das erzwungene Sterben von Patienten der Heil- und Pflegeanstalt Kaufbeuren-Irsee zwischen 1940 und 1945 nach Dokumenten und Berichten von Augenzeugen“; Verlag an der Säge, Blöcktach; 88 S., 11,50 DM.

Manfred Klüppel: „Euthanasie und Lebensvernichtung am Beispiel der Landesheilanstalten Haina und Merxhausen – Eine Chronik der Ereignisse 1933-1945“; Nationalsozialismus in Nordhessen, Schriften zur regionalen Zeitgeschichte Heft 4; Hrsg. Gesamthochschule Kassel, 1984; 112 S., 9,80 DM.

Asmus Finzen: „Auf dem Dienstweg – Die Verstrickung einer Anstalt in die Tötung psychisch Kranker“; Psychiatrie-Verlag, Rehburg-Loccum 1984; 134 S., 14,- DM.

Gert Tröger: „Dominikus Ringeisen und sein Werk – Zur Hundertjahrfeier der Ursberger Behinderteneinrichtungen 1884-1984“; Selbstverlag der St. Josefskongregation Ursberg, 1984; 302 S., 25,- DM.